

Friedensfähigkeit leben: „eine ganz neue Art Mensch zu werden“ (Astrid Lindgren)

Einige Überlegungen zur Aufgabe „Friedensfähigkeit“ mit Grundschulkindern

Von Maria-Anna Bäuml-Roßnagl in München

„Müssen wir uns nach diesen Jahrtausenden ständiger Kriege nicht fragen, ob der Mensch nicht vielleicht schon in seiner Anlage fehlerhaft ist? Und sind wir unserer Aggressionen wegen zum Untergang verurteilt? Wir alle wollen ja den Frieden. Gibt es denn da keine Möglichkeit, uns zu ändern, ehe es zu spät ist? Könnten wir es nicht vielleicht lernen, auf Gewalt zu verzichten? Könnten wir nicht versuchen, eine ganz neue Art Mensch zu werden? Wie aber sollte das geschehen und wo sollte man anfangen? Ich glaube, wir müssen von Grund auf beginnen. Bei den Kindern.“ *Astrid Lindgren*

Diese mahnenden Worte sprach *Astrid Lindgren* in ihrer Rede in der Frankfurter Paulskirche anlässlich der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1978 (1). Mittlerweile haben wir und unsere Kinder weitere Kriegsschauplätze durch die AV-Medien kennengelernt –

mittlerweile tobte der sog. Golf-Krieg. Für Kinder in unseren Breiten fast „hautnah“ mit dem Erst-Erlebnis Krieg verbunden – auch wenn strategisch cool und fast menschen-„clean“ in den öffentlichen Medien berichtet wurde; er bedeutete für ca. 170000 Kinder im Irak die Ursache ihres frühen und grausamen Todes. Das ist das Ergebnis einer Forschungsstudie, die amerikanische Ärzte im Irak nach dem Golf-Krieg durchführten/vgl. Die Fernseh-sendung Monitor (ARD) vom 4.6.1991 – mittlerweile blitzen fast täglich neue Bilder von Gewalt und Tod aus den östlichen Nachbarländern im Fernsehen auf!.

„Gibt es denn keine Möglichkeit, uns zu ändern, bevor es zu spät ist?... Könnten wir nicht versuchen, eine ganz neue Art Mensch zu werden?... wo sollte man anfangen?“

Die kinderliebende *Astrid Lindgren* meint: „bei den Kindern“. Ganz sicher meint sie damit nicht, daß nur die Kinder sich ändern müßten. Eine Erziehung zur Friedensfähigkeit fordert aber wirklich „eine neue Art Mensch zu werden“ und „bei den Kindern von Grund auf neu beginnen“ bedeutet vor allem: *mit unseren Kindern zusammen einen friedvollen Alltag gestalten*. Nur dann ist auch unser *Friedenswille glaubwürdig*. Das Vorleben der Friedensbereitschaft – *in sozialen Alltagsstrukturen ist die Basis für Friedensfähigkeit in umfassenderen sozialen bzw. soziopolitischen Gremien und Kontexten*. Im Folgenden möchte ich an einigen Aspekten entfalten, wie Erwachsene und Kinder miteinander und füreinander Friedensfähigkeit entwickeln können. Ich habe diese Überlegungen

mehrfach in Vorträgen dargelegt und möchte den dadurch bedingten, unmittelbaren Sprechstil auch in diesem Beitrag beibehalten.

Erwachsene wollen Kindern heute eine gute und schöne Kindheit gestalten. Über das, was Betroffenheit in den Herzen, in den Seelen der Kinder auslöst, erfahren Erwachsene aber nicht genug. Nehmen wir uns in den Schulen genügend Zeit, das zur Sprache kommen zu lassen, was Kinder, auch schon kleine Kinder, im Zusammenhang mit dem Krieg wirklich bewegt?

In den Wochen des Krieges am Golf haben mich ehemalige Studierende angerufen und sagten: „Ich bin in einer ganz schwierigen Situation. Kinder erzählen mir vor Schulbeginn, was sie fühlen, was sie denken, was sie von Eltern hören, was sie aus den öffentlichen Medien an Teilinfos über das Kriegsgeschehen mitbekommen. Sie sind ratlos, sie sind hilflos; ich als Lehrerin und Lehrer habe kein „Fach“, wo ich das unterrichten kann, was ich denke und wie ich den Kindern helfen will.“ (2)

Die Kriegserfahrung, wie unsere Kinder sie machen, ist ein Problem, mit dem viele Eltern, Lehrerinnen und Lehrer in der Praxis sich abkämpfen und oftmals nur in großen Gewissensnöten ihre Situation bewältigen. Sinnvolle Erziehung für Kinder in einer Zeit des Krieges zu leisten ist eine schwierige Aufgabe; und die Lehrkräfte selbst haben dabei unbewältigte Konflikte. Deshalb noch einmal die Frage:

Überfordern wir uns und unsere Kinder kognitiv und emotional, wenn wir uns ausführlich mit dem Thema „Krieg“ im Unterricht beschäftigen?

Ein wichtiges Prinzip der Grundschularbeit besteht darin, die 6 – 10 jährigen Kinder nicht zu überfordern. Dazu gibt es eine Reihe von Tatbeständen, welche die Entwicklungspsychologie erkundet hat: psychische Überforderung, ein Übermaß an Ängsten, auch ein Übermaß an Bewußtmachen dieser Ängste ist gefährlich für die Entwicklung des Kindes.

Eine weiteres Problem: *Wie kann man vom Frieden und von Friedfertigkeit reden* in unseren Schulen, in unseren Schulhöfen, in unseren Pausenhöfen, im Umgang untereinander, *wenn Kinder andere Vorbilder in der Öffentlichkeit haben* – nämlich keine Friedfertigkeit, sondern Kriegsbereitschaft und Kriegsführung? Die zwiespältige kindliche Erfahrung: plakative lehrhafte Forderungen, wohl gestützt mit sozialkundlichen Inhalten „halte Frieden“, „versöhne dich“, (Sie kennen das alles ja aus Ihrer eigenen Schulbiographie!) – und daneben: eine Öffentlichkeit, eine Gesellschaft, eine Weltstruktur, die anders handelt. Kinder spüren sehr wohl dieses *Auseinandertriften von Handeln und*

Wollen. Es gibt einen breiten Strang der neueren Literatur pädagogisch-soziologischer Art (3), die sich auseinandersetzt mit der *Verinselung von Schulerfahrung und Schulhalten*, die nach ethisch-moralisch sinnvollen Gesetzen Leben organisieren will und der *ganz anderen Lebensgestaltung in der Öffentlichkeit*, in der Gesellschaft. Es besteht ein Auseinandertriften von Lebenswelt, Lebenswelterfahrung und dem, was von unseren Kindern als Verhalten, als „wohlgeordnetes“ Verhalten gefordert wird, worauf hin wir unsere Schulerziehung und Erziehung allgemein richten. *Zwergel* (4) stellt in diesem Zusammenhang die Frage: „*Was sind für Grundschul Kinder mögliche Schritte zur Friedensfähigkeit, damit diese im Personkern verankert wird?*“ Wie zerbrechlich und oberflächlich muß sich aus der Lehre der Geschichte der Friedensgedanke mit den Entscheidung Verantwortlicher verbunden haben, wenn nach wie vor Giftgas mit Atomfabriken exportiert werden. Ist vielleicht der Friedenswille bei den einzelnen Menschen und Gruppen ebenfalls nur ein Oberflächenphänomen.

Was können wir tun als Erzieher, als Schulpädagogen, um den Lernprozeß Friedensfähigkeit mitzutragen, neuzugestalten.

1. Die Friedensgefährdung in den komplexen Zusammenhängen sehen lernen, um dann Bedingungen des Friedens mitgestalten zu können.

Wer nicht erfährt, daß etwas für ihn bedeutsam ist, bleibt bestenfalls in der distanzierten Auseinandersetzung stecken. Der erste Gedanke, die *Bedeutsamkeit des Friedens* erfahrbar machen – dazu gehört ein ganz großes Stück „*Betroffenheit über Krieg*“ aushalten. Die Betroffenheit, die die Kinder haben, die sie Lehrerinnen und Lehrern tagtäglich durch Mimik, Gestik oder auch Sprache entgegenbringen, diese Betroffenheit aushalten und nicht schnell zur Seite schieben, weil es unangenehm ist und weil es eben „betroffen“ macht. Und ein weiterer Aspekt: Die Augen vor der unfriedlichen Realität nicht verschließen – zu dieser *unfriedlichen Realität* gehört sehr wohl auch das, was in Kleingruppen geschieht, begonnen von der Familie bis hinein in die kleineren Sozialstrukturen unserer Gesellschaft, bis hin zum Krieg zwischen den Völkern – die Augen vor der unfriedlichen Realität nicht verschließen.

Das würde ganz *konkret in Grundschulen* heißen: *Kindern ihre Ängste formulieren lassen*: Die fachbezogenen Lehrplaninhalte zurückstellen, um die Vorstellungen, Wünsche, Ängste der Kinder zur Sprache kommen zu lassen z.B. *in einem Schüleraufsatz oder in einer Kinderzeichnung*. In der Grundschule gelingt der unmittelbare Ausdruck auch noch mündlich – über Sprache. Aber es müßten auch andere Möglichkeiten des Ausdrucks wahrgenommen werden. Dazu gehört auch, daß sich Lehrerinnen, Lehrer und Erzieher *beschäftigen mit dem, was Kinder in ihren Schultaschen haben*. Wir haben lange Jahre in der pädagogischen Literatur *Kriegsspielzeug* kritisiert und heute ist es neu auf dem Markt (5). *Dort anfangen, wo die Kinder handeln, denken und fühlen*; da wird das Thema „Krieg“ aus keinem Schülerkopf und aus keiner Schü-

lerschultasche heute wegzudiskutieren sein – es ist da und will pädagogisch ernst genommen werden,

Nur wo *Verantwortung auch emotional verankert ist*, kann so etwas wie „*Friedensfähigkeit*“ begründet werden. „Dies meint nicht emotionale Gefühlsduselei oder oberflächliche und darin unwirksame Gefühlsmache, sondern Verknüpfung der Friedensfähigkeit mit den Identitätsbestrebungen der Heranwachsenden.“ (6) Ein Urprinzip dieser Identitätsbestrebungen ist der Wille zum „ich will leben“: Ich will leben, ich will mich entwickeln. Sie kennen das erste „Ich“ des Kindes am Ende des ersten und zweiten Lebensjahres, und die Fortentwicklung vollzieht sich ein Leben lang. Identitätsbildung im Personkern ist eine der zentralen pädagogischen Aufgaben. Eine *Verknüpfung von Lebenswelterlebnissen mit den Selbstaspekten der Kinder* erfordert vom Pädagogen genaues Hinsehen. Wenn wir unsere Wahrnehmung nicht wieder elementar schulen, daß wir sehen, was „wirklich“ ist, daß z.B. in der Kriegssituation „Blut als Blut“ gesehen wird, wenn wir *unsere Wahrnehmung auch in problematischen Situationen „real“ zum Zug kommen lassen*, wenn wir den Kindern „ihre“ Wahrnehmungen lassen und sie *nicht schnell in irgendein Klischee einer oberflächlichen Erklärung*: hineinziehen, dann ist das ein Stück elementarer Vorbereitung für Friedensfähigkeit.

Für Grundschul Kinder kommt ein weiteres Moment dazu: bei Entwicklungspsychologen lesen wir, daß Kinder vor allem im 3./4. Schuljahr „freundschaftsfähig“ werden. Das erste große Sozialalter beginnt etwa ab dem 8./9. Lebensjahr (7). *Freundschaftsfähigkeit als großer Faktor bei der Selbstfindung des Kindes, der Ich-Findung, der Identitätsstärkung*: gut miteinander auskommen wollen, Freunde haben, die mit mir zusammen Gutes und Schönes tun, damit Lebensqualität und Lebensfreude wächst. Ich meine, wenn *daneben dann Krieg, Zerstörung, „einander-Umbringen“ als Alltagserfahrung* stehen, entstehen *in den Herzen und Seelen der Kinder Konflikte*. Unsere Erziehungsaufgabe und auch unsere Unterrichtsaufgabe müßte es sein, den Lebenswunsch der Kinder, „miteinander gut zu leben“, in einer Zeit des kriegerischen Gegeneinander zumindest *im verstehenden Gespräch* auszutragen.

Zusammenfassend stelle ich fest: Alltagserfahrung, die heute Erwachsene und Kinder machen, hat auch „*mit Krieg*“ zu tun. Diese Wahrnehmung *macht betroffen* und dürfte *nicht reduziert* werden. Wir dürfen die Augen vor der unfriedlichen Realität nicht verschließen; wir müssen Kindern Möglichkeiten schaffen, sich *auszudrücken zu dem, was sie dabei Unangenehmes denken und fühlen* – über Sprache, aber auch über andere Mittel und Medien. Das bedeutet aber auch: Nicht nur über Frieden reden, sondern versuchen, zumindest in den Räumen des Miteinander (was ja auch ein Klassenzimmer und eine Klasse ist) sich um Frieden bemühen, *sich in elementaren sozialen Situationen um Frieden bemühen*.

Sinnlos sind große, strategisch orientierte Diskussionen zur Kriegsführung in den Grundschulen. Neu sehen lernen müssen wir auch, daß

Gewaltlosigkeit ein hohes moralisches Niveau von den Menschen verlangt. Sie kennen den Satz „Wenn dich einer schlägt, halt ihm auch die andere Wange hin“. Mit diesem Postulat, das oft völlig falsch zitiert wird, kann man auf keinen Fall Friedenserziehung beginnen. Verzeihen-können ist die Endstufe eines langen Prozesses. Ich meine, es ist unfair, Kinder mit plakativen Forderungen soz. „im Regen“ stehen zu lassen. Nicht vorschnelle plakative Forderungen bringen weiter – vielmehr sind die Bedingungen und die komplexe Problematik des Friedens genau zu beschreiben und miteinander „elementare Friedenssituationen“ zu gestalten.

2. Versöhnung als sittliche Anstrengung erkennen und Versöhnungsbereitschaft miteinander pflegen

Das heißt nicht, Versöhnungsbereitschaft „schulen“ oder „einüben“! Wenn man meint, Versöhnungsbereitschaft als Lernziel in 1, 2 oder 3 Unterrichtsstunden „vermitteln“ zu können, „einüben“ zu können, „schulen“ zu können, ist man auf einem „Holzweg“. Lehrhafte Sätze haben dort, wo es um Versöhnung geht, keinen Platz. Sie könnten höchstens verständlich werden aus einem langen Prozeß des miteinander „sich-Versöhnens“.

Versöhnungsbereitschaft miteinander pflegen und einüben, das geschieht in jeder Situation des schulischen Miteinander, das beginnt bereits im Schulbus vor der Schule. Versöhnungsbereitschaft wird oft auf die Probe gestellt im Pausenhof. Wenn Unterrichtsstunden zum sozialkundlichen Thema: „Wie wir miteinander umgehen“ sehen, halten Lehrpersonen oft einen guten Unterricht, Sie kontrollieren diesen Unterricht und stellen Lernergebnisse fest, aber dann kommt die Pause! Was sich da im Pausenhof an „Sozialem“ abspielt, zeigt oft ein völlig anderes Bild als das, was in Rollenspielen und unterrichtlichen Situationen im Unterricht abläuft. Das ist ein allgemein menschliches Problem, daß wir leichter anderen etwas gebieten, als daß wir es tun – das gilt für Kinder und Erwachsene gleichermaßen. Und das gilt in ganz besonderem Ausmaß für dieses schwierige Problem „sich versöhnen“ oder Krieg vermeiden (8).

Es geht um *Versöhnung als sittliche Anstrengung* und *Versöhnungsbereitschaft im alltäglichen Miteinander – es geht um Praxis!* „Grundschulkindern können in solchen Situationen der Friedenserziehung in unseren Schulen ganz konkrete eigene Erfahrungen benennen. Ihre Verletzungen durch andere, ihre Unfähigkeit auf andere einzugehen, auf andere zuzugehen, vor allem dann, wenn andere „angefangen“ haben, nicht selbst den ersten Schritt zu tun, wenn einem Unrecht geschehen ist. Kinder artikulieren dann sehr konkret ihre Vorstellungen von ihrem Recht... Das Recht ist immer das erste. Von ihrem Recht, das sie verletzt sehen, ihre Erwartungen an Ausgleich und Versöhnung vom anderen her. Sie beschreiben Schritte, die der andere, der mit dem Streit angefangen hat, gehen soll, um dann auch auf ihre Versöhnungsbereitschaft zu treffen“(9).

Wo Friedenserziehung diese kindlichen Fähigkeiten zu alltäglichen Selbst-, Fremd- und Situa-

tionswahrnehmungen ernst nimmt, eröffnen sich auch *Ansätze zur Überwindung der Wahrnehmungseenge*. „Wer sein eigenes Betroffensein und sein Sichwehren anschauen darf, erfährt darin nicht nur sich selbst, sondern kann daraus auch die Fähigkeit zur Empathie entwickeln.“ (10) Sich vorzustellen, daß es in dem anderen ähnlich aussieht – diese *Empathiefähigkeit* hängt eng mit der *Identitätsentwicklung* im menschlichen Entwicklungsprozeß zusammen. Sich Vorstellenkönnen, *wie der andere empfindet*, sich empathisch hineinfühlen können in den anderen, um dann irgendwann *miteinander* zu erfahren und zu erleben und zu leben – das ist ein „Eckstein“ für sinnvoll und friedlich miteinander leben können (11)

3. An der Überwindung der Wahrnehmungseenge in unserer Lebenswelt arbeiten, auch um lebensbedrohliche Elemente zu erkennen

Die moderne Medienwelt hat uns dazu geführt, daß wir Realwahrnehmungen vernachlässigen und vielfach ein *mediales Ersatzleben* führen. Unsere Wahrnehmungen sind oft „weg“ von uns selber. Das heißt: wir haben *gefilterte*, oft auch *sinnlich fokussierte Wahrnehmungen*; so auch bei den *medienvermittelten Kriegswahrnehmungen*. Von der Realsituation „Krieg“ kommt dabei nichts „über“. Kinder spüren mehr als sie sagen, wo „Reales“ ist und wo eine verengte, fokussierte, abstrahierte Wahrnehmung oder eine Wahrnehmungseenge die Menschen in Probleme zwingt.

Die Welt muß wieder „auf Nähe“ gebracht werden, um sie sinnvoll mitgestalten zu können, d.h. wir müssen lernen, die Mitmenschen, die Dinge, die Umwelt mit allen Sinnen wahrzunehmen – mit dem eigenen Körper und mit unserem „ganzen Leib“. Aber es hat keinen Sinn, wenn wir die „Medienschimpfe“ der letzten 20 Jahre in den 90er Jahren „nur“ weiterverfolgen. Wir müssen lernen, die Wahrnehmung über die Medien als eine Stufe, als *eine Ebene der Wirklichkeitswahrnehmung zu sehen*, aber eben *nur als eine* von verschiedenen Wirklichkeitsebenen. Zu dieser neuen Wertung der medialen Vermittlung haben sich in den letzten Jahren manche Fachleute und Pädagogen durchgerungen. Die modernen Medien sollten wir als *eine Wirklichkeitswahrnehmungsebene* erkennen, sehen und auch gestalten lernen! „Bildschirmkrieg“ und „wirklicher“ Krieg, „Bildschirmfrieden“, „Rollenspielfrieden“ und „wirklichen Frieden“ – ihre unterschiedlichen Existenzweisen und Erlebniswelten sind bewußt zu machen!

Einige grundsätzlichen Erwägungen dazu habe ich in meinem Buch „Leben mit Sinnen und Sinn in der heutigen Lebenswelt“ angeführt. Dort greife ich die von G. Anders gestellte Frage auf: „Ist die uns täglich „ins Haus gelieferte Welt“ wirklich unsere Welt?“ Schon in den 60er Jahren hat Günther Anders aufgezeigt, daß die dem Menschen durch die modernen AV Medien ins Haus gelieferte Welt „verbiebert“ wird und das von ihm angeführte Beispiel der Wasserstoffbombenexplosion vom 7. Mai 55 muß im Sinne der Verbiederung durch die Medien nicht weiter expliziert werden. Seither hat die Öffentliche Meinung zunehmend das *Abrücken der*

menschlichen Alltagserfahrung vom realen Lebensprozeß beklagt. Allüberall spricht man von einer beängstigenden Wahrnehmungskrise bis hin zum besonders kritischen Phänomen, daß selbst lebensbedrohliche Gegebenheiten wie z.B. der radioaktive Fallout nicht mehr mit unseren menschlichen Sinnen wahrgenommen werden können. Die Krise der menschlichen Wahrnehmung läßt den Menschen weithin ein Ersatzleben führen. Das so zugerichtete Ersatzleben, aus dem die Gefahren der Unmittelbarkeit, die Angst des Erlebens, die Risiken des Nichtnormierten, verdrängt sind, verzichtet auf lebendige Vielfalt.

Schon Kinder lernen die Welt nur noch zu einem geringen Teil durch körperlich sinnliche Wahrnehmung kennen. Erfahrung wird auch in unseren Schulen weithin durch Kenntnis ersetzt. Wir leben alle (auch in unserem Schulsystem) in einer Ersatzwelt, in einer Scheinwelt. Nur mühsam wehren sich die Menschen in unserer Gesellschaft gegen Täuschungen und

Enttäuschungen in ihrem Leben, welche Leib und Seele ignorieren und gefährden. Normierungen der Lebensführung gemäß der sog. Öffentlichen Meinung bestimmen das Leben im Alltag stärker als die einzelmenschliche sinnliche Bedürftigkeit. Das gefährdet auch mittelbar oder unmittelbar die Friedensfähigkeit des Menschen.

Wir sind, glaube ich, in den 90er Jahren mehr denn je aufgefordert, Grundschulunterricht und Grundschulerziehung nicht mehr hinter verschlossenen Schultüren alleine zu vollziehen. Die Auseinandersetzung mit der Erwachsenenwelt, mit den Elterngenerationen und auch die Auseinandersetzung mit sich selber als Erwachsener müssen Pädagogen neu bestehen lernen. Dazu gehört auch die Auseinandersetzung mit den real-sinnlichen Gegebenheiten des Lebens, des Miteinander- und des interkulturell-Miteinander-Lebens – ein elementares „neulernen“ ist unsere Aufgabe. Fängt jeder von uns bei sich selbst an – dann wächst Hoffnung.

(1) Ein Ausschnitt aus der Rede von Astrid Lindgren (1978) ist wiedergegeben in der Zeitschrift: Grundschule 11/85 S.23

(2) vgl. dazu auch die Reportage „Der Spiegel“ Nr. 5/1991 bes. S.31 und die SZ-Notiz vom 8.2.91 Nr. 22 „SPD: Thema Kriegsangst gehört zur Lehrerfortbildung“

(3) An dieser Stelle möchte ich verweisen auf meine ausführlichen Erläuterungen dazu in: *Bäumel-Roßnagl M.-A.* Leben mit Sinnen und Sinn in der heutigen Lebenswelt. Regensburg, roderer 1990 (bereits vergriffen; 2. Auflage i. Vorbereitung) Darin habe ich den lebensblockierenden Dissens von Leib und Geist auch in anthropologisch-soziologischer Perspektive zu sichten versucht.

(4) *Zwergel H.*: Frieden ohne Ende. Zum Lernprozeß Friedensfähigkeit. Zeitschrift GRU 12/90

(5) z.B. in der „Block-house“-Werbung mit der Bastelanleitung zum Basteln von (Amerika-) erfolgreichen

Kriegsfliegern vom Februar 1991; auch in den AV-Medien wurde öfter berichtet vom Ansteigen der Verkaufszahlen für Kriegsspielzeug seit dem Ausbruch des Golf-Krieges; vgl. dazu auch „Quick“-Magazin-Reportage; Ausgabe vom 7. – 13.2.1991

(6) siehe Anm. (4); vgl. dazu auch die vielschichtigen Erörterungen von *Walter Köhnlein* in „Werterziehung im Sachunterricht“ in: *Jürgen Rekus* (Hg.) Schulfach und Ethik. Fachdidaktische Beiträge zur moralischen Erziehung im Unterricht. Hildesheim/Zürich/New York: Olms Verlag 1991, S.75ff

(7) vgl. u.a. *Dieter Baacke*: Die 6 – 12 jährigen. Einführung in die Probleme des Kindesalters. Weinheim/Basel. Beltz 1984

(8) Als viel beachtete neuere Publikationen zu dem zeit-notwendigen Problemkreis vgl. vor allem *Hans Jonas*: Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation. suhrkamp 1984; *Hans Küng*: Projekt Weltethos. Piper 1990

Anmerkungen und Literatur

Naturwissenschaftlich-technischer Lernbereich

Wasser: Lebensraum und Lebensmittel

Eine Unterrichtsreihe für die Primarstufe (3./4.Klasse), Teil 2

Vom *Gesine Hellberg-Rode* in Münster

Teil 1 (SMP 1991, Heft 10) enthielt:

1. Vorbemerkung
2. Ausgangssituation

3. Didaktische und methodische Vorüberlegungen

4. Planung der Unterrichtsreihe

In dieser Unterrichtseinheit sollen die Schüler verschiedene Tier- und Pflanzenarten kennenlernen, die an ein Leben im Wasser bzw. am Gewässerrand angepasst und auf diesen Lebensraum angewiesen sind. Da die Schüler diese Arten als Lebewesen nicht nur verbal benennen können, sondern auch ihre spezifischen Eigenschaften und Verhaltensweisen in der Auseinandersetzung mit ihrem Lebensraum selbst entdecken und erfahren sollen, haben wir uns für

Kleingruppenarbeit mit Einzelbeobachtungen entschieden. Im Zusammenhang mit der geplanten Untersuchung eines Baches vor Ort (vgl. UE 6) wurden Tiere und Pflanzen ausgewählt, die in diesem Bach vorkommen (Die Tier- und Pflanzenarten wurden einen Tag vorher am Spätnachmittag im Gewässer entnommen, vorsichtig transportiert und direkt nach der Stunde wieder ausgesetzt).

5. UE 4: Wasser als Lebensraum – Tiere und Pflanzen im Wasser